

DOSSIER

Der Wolf: Kostenfaktor oder nützlicher Rückkehrer?

Immer wieder kommt in der Diskussion um wild lebende Wölfe die Frage: „Wozu brauchen wir den Wolf überhaupt, ohne ihn sind wir doch gut zurechtgekommen?“ Wir zeigen, wo der Wolf tatsächlich nützlich ist. Und fragen gleichzeitig, mit welchem Recht der Mensch Lebewesen eigentlich in nützlich und schädlich einteilt.

Teil robuster Ökosysteme

Das haben wir vom Wolf

Wölfe sind wichtiger Teil widerstandsfähiger Ökosysteme und können helfen, Waldschäden durch Wildverbiss zu mindern. Wie wir noch von seiner Rückkehr profitieren können, lesen Sie ab [Seite 2](#)



Sie gehören dazu

„Wölfe verbreiten keine Angst“

Wenn Wolfsfilmer Sebastian Koerner im Dickicht liegt, beobachtet er, dass Wölfe keine Panik unter Hirschen und Rehen verbreiten, sondern Teil der Lebensgemeinschaft da draußen sind. Mit seinen Aufnahmen möchte Koerner Deutschlands wilde Wölfe für sich selbst sprechen lassen: [Seite 6](#)

Wolf als Lehrmeister

„Hoffe auf schwierigere Jagd“

Autor und Jäger Eckhard Fuhr beobachtet, dass Wölfe das Wild mobiler machen. So könnten sie zu gesünderen Wäldern beitragen. Weshalb der Wolf für uns ein Lehrmeister ist, erklärt er ab [Seite 10](#)



Der Wolf – nur ein Kostenfaktor oder doch nützlich?

Brauchen wir den Wolf? Diese Frage wird in Deutschland umso lauter, je mehr sich die Tiere bei uns verbreiten. Oft klingt darin der Wunsch mit, den Rückkehrer wieder loszuwerden. Für uns ein Anlass, nach Antworten zu suchen.



Biodiversität und Umweltschutz sind Ziele, die eine Mehrheit unserer Gesellschaft befürwortet. Und doch wird beim Wolf sehr kontrovers diskutiert, ob er das Recht hat, bei uns zu leben. Für viele Wolfsgegner ist die Sache klar. Wölfe dürfen gerne leben, aber nicht bei uns, sind wir doch sehr lange Zeit ohne sie

gut zurechtgekommen. Außerdem, so die Argumentation, kosten sie zu viel Geld: Nutztierhalter müssen viel investieren, um ihre Tiere zu schützen. Und trotzdem reißen Wölfe manchmal Nutztiere.

Vor solchen Kosten-Nutzen-Diskussionen steht eine ganz andere Frage: Was gibt uns eigentlich das Recht, die

Wölfe sind wichtiger Bestandteil robuster Ökosysteme; hier ein halbjähriger Jungwolf des Spremberger Rudels bei der Mäusejagd.

Daseinsberechtigung einer bei uns seit Jahrtausenden natürlich vorkommenden Art zu in Frage zu stellen? Dahinter steht ein weit verbreiteter, menschlicher Ansatz, Tiere in nützlich und schädlich



Eine Antwort von Ulrich Wotschikowsky, Wolfsexperte und Wildökologe, auf die Frage, wozu es den Wolf braucht:

„Wir brauchen auch keine Mehlschwalbe, keinen Enzian und kein Edelweiß, keine Opern und keine Kunstwerke. Aber die Welt wäre doch viel ärmer ohne sie.

Außerdem, wie können wir es uns erlauben, die Schöpfung in Frage zu stellen? Wir haben die verdammte Pflicht und Schuldigkeit, sie zu erhalten.“

zu unterteilen und danach zu entscheiden, welche Tiere in unserer Nachbarschaft leben dürfen. Er zeigt aber auch die Natur des Menschen, der abwehren möchte, was das eigene Wohlergehen vermeintlich gefährden könnte.

Wozu ist der Wolf also gut? Eine einzige Antwort kann es darauf nicht geben: Wir Menschen prägen unsere Umwelt in Europa so stark, dass wir durch Landwirtschaft, Jagd, Freizeitaktivitäten und Zersiedelung einen größeren Einfluss auf natürliche Lebensräume und ihre Bewohner haben, als Wölfe ihn, selbst in zivilisationsferner Wildnis, haben können. Hier sind dennoch einige Beispiele dafür, wie die Anwesenheit von Wölfen positiv auf seinen Lebensraum wirken kann.

Wichtiger Teil eines widerstandsfähigen Ökosystems

Der Wolf gehört zu unserem Ökosystem dazu. Je vollständiger und vielfältiger ein Ökosystem ist, desto stabiler und widerstandsfähiger ist es. Der Wert solcher von Artenvielfalt geprägten Ökosysteme kann angesichts des Klimawandels nicht hoch genug eingeschätzt werden. Je gesünder sie sind, desto besser können sie helfen, Stürme, Dürre, Insektenbefall und andere Effekte des Klimawandels abzumildern. Das ist in der Land- und Forstwirtschaft bares Geld wert. Wie die US-Biologin Felicia Keesing vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie betont, ist die Ausbreitung neuer Infektionskrankheiten in Ökosystemen mit hoher Artenvielfalt geringer¹:

Einzelne Tierarten und damit auch deren Viren haben es laut Wissenschaftlerin bei höherer Vielfalt schwerer, sich durchzusetzen und übertragen sich seltener auf neue Wirte. Der Wolf kann eine wichtige Rolle für die Artenvielfalt und Gesundheit der Ökosysteme spielen. Zuerst für seine Beutetiere und mittelbar auch für weitere Arten wie Aasfresser, die sich von den Überresten der Wolfsrisse ernähren, sowie für den gemeinsamen Lebensraum (s. nächster Punkt). Die Rückkehr der Wölfe ist ein wichtiger Baustein zur Renaturierung von Ökosystemen, wie eine Studie der

Was heißt die Rückkehr von Wölfen, Bären & Co. für Huftiere und Ökosysteme?

Auszug aus: Marco Heurich, Welche Effekte haben große Beutegreifer auf Huftierpopulationen und Ökosysteme? Erschienen in: Naturschutz und Landschaftsplanung 47 (11), 2015

- Infolge der Rückkehr der großen Beutegreifer in Europa und Nordamerika in den letzten Jahren wurden zahlreiche Forschungsarbeiten über ihren Einfluss auf Huftiere und Ökosysteme veröffentlicht.
- Diese Forschungsergebnisse zeigen, dass große Beutegreifer das Potenzial haben, die Bestände von Huftieren und kleinen Raubtieren (*Mesoprädatoren*, ff. Anmerkung d. Red.) unter die Lebensraumkapazität zu senken und auch deren Verhalten wesentlich zu beeinflussen.
- Über ihre Effekte auf Huftiere und Mesoprädatoren hinaus können sie eine Vielzahl von Prozessen im Ökosystem beeinflussen, die sich über mehrere trophische Ebenen (*Stufen der Nahrungskette*) auswirken. Damit sind sie Schlüsselarten, die einen weit größeren Einfluss ausüben, als es aufgrund ihrer geringen Biomasse (*Gesamtheit der Masse organischer Stoffe großer Beutegreifer innerhalb eines bestimmten Gebiets*) zu erwarten wäre.
- Die meisten Forschungsarbeiten zu diesem Themenkomplex stammen aus wenig vom Menschen beeinflussten, naturnahen Ökosystemen und weisen oft methodische Schwächen auf, so dass unklar ist, in wie weit sie auf mitteleuropäische Verhältnisse, mit stark anthropogen (*vom Menschen*) überprägten Ökosystemen übertragen werden können.
- Die Rückkehr von großen Beutegreifern stellt einen wichtigen Ansatz zur Renaturierung von Ökosystemen dar. Insbesondere in Großschutzgebieten sollte es das Ziel sein, die natürliche Artenausstattung an Prädatoren wieder herzustellen, um einen sinnvollen Prozessschutz (*Naturschutzstrategie, die auf dem Nicht-Eingreifen in natürliche Prozesse beruht*) zu gewährleisten.
- In welchem Ausmaß Wölfe die Populationen ihrer Beutetiere und damit die Ökosysteme in Mitteleuropa beeinflussen und welchen konkreten Beitrag sie zur Lösung des Wald-Wild-Konflikts leisten, muss also noch gründlicher erforscht werden.

Erste Untersuchungen in Deutschland

- Sachsen: Nitze, M. (2012): Schalenwildforschung im Wolfsgebiet der Oberlausitz
- Sachsen-Anhalt: Michler, F: Interspezifisches Interaktionsverhalten von Wölfen und Rotwild in Sachsen-Anhalt (nicht abgeschlossen)
- Bayern: Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft: Raum-Zeit-Verhalten des Schalenwildes unter Berücksichtigung der Anwesenheit des Wolfes und des Menschen im Veldensteiner Forst (nicht abgeschlossen)



Junger Wolf trifft auf jungen Rothirsch

Forschung im Nationalpark Bayerischer Wald² bilanziert.

Wölfe können die Waldverjüngung anstoßen

Zwar ist es nicht ganz so simpel, wie ein altes russisches Sprichwort sagt: „Wo der Wolf jagt, wächst der Wald.“ Damit ist gemeint, dass Wölfe Rothirsche, Rehe und Wildschweine jagen, wodurch Verbisschäden durch das Schalenwild kleiner werden und Pflanzen besser nachwachsen können. Die Beziehung zwischen Wolf, Wild und Wald ist in unserem Kulturraum aufgrund der erwähnten zivilisatorischen Einflüsse vielschichtiger als das Sprichwort nahelegt. Eine Beobachtung ist jedoch

allen wissenschaftlichen Untersuchungen zum Einfluss der Wölfe auf ihren Lebensraum gemein: Wo Wölfe leben, beeinflussen sie, wie lange und wo sich das Wild aufhält. Ihre Beutetiere müssen mobiler sein: Sie wechseln häufiger die Futterplätze und bilden teils kleinere Gruppen, was das Risiko verkleinert. Da die Tiere zwischendurch immer wieder sichernd die Gegend prüfen, verkürzt sich die Äsungszeit noch einmal. Und wo weniger Hirsche, Rehe und anderes Beutewild kürzer grasen und knabbern, bleibt die Pflanzenwelt gesünder. Wildschäden werden reduziert.

So berichten Studien aus dem US-amerikanischen Yellowstone Nationalpark, dass es seit der Wiederansiedlung von

Wölfen mehr Weiden und Espen³ gibt. Auch in anderen Wolfsgebieten wurde festgestellt, dass die Ökosysteme bessere Verjüngungschancen haben, was vielfältigere Lebensräume und mehr Artenreichtum bedeutet. Selbst wenn sich der Verbiss in unseren Breiten in einigen Fällen zunächst nur verlagert, dürfte er bei starker Wolfspräsenz auch hier zurückgehen, so eine Studie der Eidgenössischen Forschungsanstalt für Wald, Schnee und Landschaft der Schweiz. Durch die Jagd auf Beute helfen Wölfe zudem bei den Anstrengungen, einen angepassten Wildbestand zu erreichen, der der Kapazität des Lebensraumes entspricht. Auch das führt dazu, dass der Wald sich besser verjüngen und gesünder wachsen kann.

Der Wolf als Ökosystemdienstleister

Wolfsrisse fördern Nährstoff- und Artenreichtum in der Aasfressergemeinschaft

Großen Nutzen haben Wölfe für Mikroorganismen, Insekten und große Aasfresser, die von Wildtierkadavern leben. Übers ganze Jahr sorgt er regelmäßig für die ausreichende Versorgung der Aasfressergemeinschaft mit Kadavermaterial⁵.

Im Yellowstone Nationalpark der USA fanden Wissenschaftler heraus, dass Wölfe ihre Beute nicht vollständig auffressen. Übrig gebliebenes Aas führt zu sogenannten Zersetzunginseln unter den Überresten. So entstehen in sehr kurzer Zeit hochkonzentrierte Nährstoffinseln für Bodenbewohner wie Bakterien, Pilze und Insekten⁶.

In diesen Inseln sind die Konzentrationen an Stickstoff, Phosphor, Kalium und Natrium deutlich höher als in ihrer Umgebung⁷: Beispielsweise trägt ein 30 Kilo schwerer Kadaver vier Kilo Stickstoff in einen Quadratmeter Boden ein. Das entspricht in etwa einer landwirtschaftlichen Düngung über 100 Jahre hinweg. Auch jüngste Bodenuntersuchungen unter Bison- und Wapitirissen von Wölfen im Yellowstone Nationalpark zeigen diese Nährstoffkonzentration in der Vegetation, ebenso eine erhöhte Bodenatmung⁸. In den Böden lebten zudem andere Artgemeinschaften aus Bakterien und Pilzen als in den Kontrollflächen.

Auch die größeren tierischen Aasfresser profitieren von den Wolfsrissen: Das regelmäßige Angebot an Wolfsrisskadavern durch die Wiederansiedlung von Wölfen im Yellowstone Nationalpark ließ die Populationen von 13 Aasfresser-Tierarten ansteigen⁹.

Der Wolf ist als Lieferant großer Wildtierkadaverüberreste also ein entscheidendes Bindeglied im Ökosystem. Er sorgt dafür, dass die Nährstoffe toter Tierkörper das Überleben der Aasfresserarten sichern. So erhält und fördert der Ökosystemdienstleister Wolf pflanzliche, tierische und mikrobielle Artenvielfalt.



Seeadler und Kolkrahen an einem Kadaver in der Königsbrücker Heide.

Gesundheitspolizist Wolf

Einen unmittelbaren Einfluss haben Wölfe auf ihre Beutetiere: Sie jagen bevorzugt junge und unerfahrene, alte oder kranke Tiere. Erwachsene, kraftvolle Tiere, die wichtig für die Fortpflanzung sind, haben bessere Chancen, den Nachstellungen der Wölfe nicht zum Opfer zu fallen. Damit verbessert sich der Gesundheitszustand des Beutewilds, denn anders als menschliche Jäger erkennen Wölfe Erkrankungen bereits in sehr frühen Stadien und können so die Verbreitung von Infektionskrankheiten eindämmen.

Entlastung für den Geldbeutel

Seit der Wolf wieder durch unsere Breiten streift, verstärken Nutztierhalter den Schutz ihrer Tiere. Das bedeutet für die Bergregionen, dass Schäfer zwar in Schutzmaßnahmen investieren müssen – wofür sie von der Gesellschaft über öffentliche Gelder ausreichend unterstützt werden müssen. Sie sehen aber auch häufiger nach ihren Herden, um die Wirksamkeit des Herdenschutzes durch Elektrozaune zu prüfen oder die Herdenschutzhunde zu versorgen. So sind die Schafe nicht mehr über längere Zeiträume sich selbst überlassen, wie das zuvor oft der Fall war. Unfälle oder Krankheiten der Tiere führten deshalb oft zu deren Tod – neben der emotionalen Komponente war das

auch ein wirtschaftlicher Verlust. Dem Züricher Ethnologen Bernhard Tschöfen zufolge sind vor der Rückkehr der Wölfe auf den Schweizer Bergalmen jährlich rund 10.000 Schafe durch Unfälle oder Krankheiten gestorben. Heute seien die Verluste um die Hälfte geringer – Risse durch Wölfe eingerechnet⁴. Und auch in ebeneren Regionen könnte der Herdenschutz den Geldbeutel entlasten, indem es in den geschützten Bereichen weniger Schäden durch Wildschweine, wildernde Hunde oder auch Menschen gibt.

Von den Millionen, die aktuell in Maßnahmen wie die oben genannten Schutzzäune gegen Wildschweinschäden und Verbiss durch Schalenwild gehen, dürften wir durch den Wolf ebenso einiges einsparen. Immerhin ist er bei uns einziger natürlicher Feind der Wildschweine. In einigen Gebieten konnte sogar schon die Anpflanzung von Aufforstungen ohne Wildschutzzäune durchgeführt werden.

Der Wolf als Tourismusfaktor?

Trotz aller Kontroversen um seine Rückkehr: Wölfe faszinieren die allermeisten Menschen. Und die Mehrheit der Deutschen freut sich, dass sie wieder bei uns heimisch sind. Für touristische Angebote zum Wolf gibt es damit Potenzial, wie auch schon bestehende Angebote zur Wolfsbeobachtung, zur Wolfsspurensuche und anderem zeigen.

Besonders strukturschwache Regionen können Besucherzahlen und Übernachtungen mit solchen Angeboten steigern. Doch das Potenzial hat Grenzen: Zum einen gibt es keine Garantie, auf einer Wolfsbeobachtung auch wirklich einen Wolf zu sehen. Die Tiere nehmen uns Menschen schon lange wahr, bevor wir sie im Fernglas- oder Kamerasucher haben. Und im Zweifel machen sie einen Bogen um uns. Zum anderen ist die Anwesenheit von Wölfen in unseren Breiten – hoffentlich – schon bald wieder Normalität geworden. Als wirklicher Tourismusfaktor würde der Wolf dann wohl nicht mehr ziehen. Eher schon als charismatisches Symboltier, mit dem es sich im Naturtourismus werben lässt.

„Der Wolf gefährdet die gewohnte Ordnung der Gegner“

Drei Fragen an den Kulturanthropologen Thorsten Gieser zu den Gründen von Gegnern und Befürwortern



Dr. Thorsten Gieser forscht an der Czech Academy of Science

Was steht hinter der Frage

„Wozu brauchen wir den Wolf“, die Wolfsgegner häufig vorbringen?

Bei Wolfsgegnern verlangt diese Frage zuerst einmal keine wirkliche Antwort, denn sie ist rhetorisch gemeint. Wir haben in Deutschland über 100 Jahre ohne den Wolf auch ganz gut gelebt, wieso sollten wir ihn denn jetzt plötzlich brauchen?

Aus welchen Gründen lehnen sie den Wolf ab?

Die einzelnen Gründe der verschiedenen Gruppen von Wolfsgegnern lassen sich im Grunde zusammenfassen als: Wölfe gehören oder passen nicht hierher. Viele Wolfsgegner – seien das Jäger, Weidetierhalter oder ein Teil der Landbevölkerung – sehen sich durchaus als naturverbunden, jedoch ist ihr Naturverständnis anthropozentrisch, stellt also den Menschen und eine von Menschen gestaltete, geordnete und kontrollierte Natur in den Mittel-

punkt. Das ist Natur als ‚Kulturlandschaft‘ oder gar als ‚Heimat‘. Für diese Art von Natur scheinen Wölfe zu ‚wild‘ und unkontrolliert. Sie gefährden diese gewachsene und gewohnte Ordnung.

Welche Motive haben andererseits diejenigen, die wildlebende Wölfe in Deutschland begrüßen?

Wie viele Wolfsgegner auch, sehen sich viele Wolfsfreunde als naturverbundene Menschen. Doch ihr Naturverständnis ist meist ein anderes. Viele verspüren eine Sehnsucht nach einer ‚wilderer‘ Natur, die gerade nicht von Menschen geordnet und kontrolliert oder gar dominiert sein soll. Hatte die Wildnis bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts noch negative Konnotationen (als Ort des Bedrohlichen), haben wir seit einiger Zeit eine Umkehrung zu einer positiv empfundenen, ursprünglichen Wildnis, in der die Kräfte der Natur ihren eigenen Rhythmus im Gleichgewicht finden können. Wolfsfreunde suchen oft eine Verbindung zu einer solchen wilden Natur. Dabei kann es auch um eine Resonanz Erfahrung gehen, also dass man in der Verbindung mit den Wölfen auch ein Stück weit ‚wilder‘ werden kann. Interessanterweise denken also sowohl viele Wolfsfreunde als auch Wolfsgegner relational oder ökologisch. Doch zu was sie eine Beziehung aufgebaut haben und wie sie sich darin verorten, unterscheidet sich.

Wie erwähnt sind all diese Effekte durch den Wolf erst einmal mögliche Effekte. Forstwirtschaft, Jagd, Zersiedelung, Freizeitaktivitäten und andere menschliche Faktoren verändern die natürlichen Lebensräume massiv. So ist nicht immer klar, wer den größeren Einfluss hat: Wolf oder Mensch. Hier ist eine intensive wissenschaftliche Forschung zur ökologischen Bedeutung des Wolfes und zu seinem tatsächlichen

Einfluss auf das Schalenwild in Deutschland dringend notwendig. Klar ist aber schon jetzt: Nur wenn wir ihm die Rückkehr in seinen natürlichen Lebensraum gestatten und gleichzeitig die Tierhalter ausreichend beim Schutz vor Wolfsrisiken unterstützen, so dass der wichtige Beitrag der Weidetierhaltung erhalten bleibt, gewinnen wir einen wichtigen Baustein für ein gesünderes, zukunftsfähigeres Ökosystem.



„Wölfe und Menschen – das funktioniert in Deutschland seit 20 Jahren gut.“

Wolfsfilmer Koerner: Wölfe sind Teil der Lebensgemeinschaft
und Geburtshelfer der Viehhaltung

Sebastian Koerner



Wenn Sebastian Koerner in der Abenddämmerung in seinem Tarnzelt sitzt, sieht er so einiges: Rotwild, das ruhig durch den Veldensteiner Forst beim oberfränkischen Pegnitz zieht, Rehe oder eine Rotte Wildschweine, die mit ihren Rüsseln durch die Erde wühlt. Und hin und wieder: Wölfe. Zusammen hat er sie in letzter Zeit aber nicht mehr im Sucher gehabt. Das macht sein Vorhaben schwierig, die Rotwildjagd durch Wölfe mit der Kamera einzufangen. „Vor ein paar Jahren war es hier fast noch überfüllt von Rotwild“, sagt der Tierfilmer. Doch inzwischen, vermutet Koerner, hat der amerikanische Leberegel, der sich in der Leber von Rothirschen einnistet, den Bestand stark ausgedünnt.

„Sunny“ (links) und „Einauge“ sind die ersten in Deutschland geborenen Mutterwölfinnen, von denen viele Wölfe der deutschen Wolfspopulation abstammen.



Zahlreiche Filmfallen, die bei Bewegung und Körperwärme automatisch auslösen, sollen deshalb helfen, die extrem selten zu beobachtende Szene zu bannen. Meist sieht er bei der Wolfsfilmerei, wie er es nennt, die Beute. „Das finde ich das Faszinierende“, sagt der 57-jährige, „die gesamte Lebensgemeinschaft da draußen aus Rehen, Hirschen, Wildschweinen und all den anderen Lebewesen zu erleben und zu sehen, wie sie interagieren. Dabei sehe ich, dass die Wölfe für die anderen Wildtiere nicht annähernd etwas Besonderes sind. Sie verbreiten keine Angst.“

Die Beutetiere seien die Anwesenheit von Wölfen gewohnt, zumindest über die Gene. „Die wissen genau, wie man Wölfe vermeidet. Sie sind für sie so wie für uns der Autoverkehr: Jeder weiß, dass man seine Oma und sein zweijähriges Kind nicht alleine auf die Straße lassen darf und selbst in Gefahr ist, wenn man nicht aufpasst. Aber das bedeutet nicht, dass wir ständig Angst vor den Autos haben.“ Angst und Schrecken würden dagegen die Menschen, vor allem Jäger, verbreiten: „Die Hirsche stehen auf der Waldwiese, und einer von ihnen kippt tot um. Die anderen hüpfen umher und wissen nicht, was sie machen sollen. Sie wissen ja nicht, woher die tödliche Gefahr kommt. Die einzige Chance ist, nacht- und dämmerungsaktiv zu werden.“

Zum Film kam der Verhaltensökologe, weil sich so das Verhalten von Deutschlands freilebenden Wölfen am besten dokumentieren lässt. Aber so viele Sequenzen zusammenzubekommen, dass daraus eine Fernsehdokumentation entstehen kann, ist extrem schwierig.



Koerners Infrarot-Filmfalle filmt die Begegnung von Wolf und Rothirsch.



Ein halbjähriger Jungwolf in der Oberlausitz

Normalerweise bekommt ein Tierfilmer zwei Jahre Zeit. Aber um einen Wolfsfilm zu machen, braucht Sebastian Koerner mindestens drei Jahre: „In zwei Jahren kriegt man nicht annähernd genug Material mit wild lebenden Wölfen zusammen, um eine 45-Minuten-Dokumentation über sie zu machen.“ Die vielen Stunden als Beobachter im Dickicht für Filme wie seinen jüngsten mit dem Titel „Die Wolfssaga – 20 Jahre Wölfe in Deutschland“ bestärken Koerner immer wieder in seiner Motivation: „Mir ist sehr wichtig, für die Existenz der Wölfe in unserer Kulturlandschaft zu arbeiten, indem ich zeige, wie sie sind und wie sie wirken. Wann immer wir an der Existenz irgendeiner Art herummanipulieren ignorieren wir, was wir längst wissen: Wir sind alle

miteinander vernetzt und voneinander abhängig. So ein wichtiges Glied wie der Wolf muss im Naturhaushalt leben können. Das sehe ich auch da draußen: Ein junges Rothirschweibchen zum Beispiel, das das erste Mal trächtig wird, verliert sein Kalb fast immer an die Wölfe. Das ist gut für diese Tiere: Die sind gerade mal ein Jahr alt und haben viel Kraft an den Embryo abgegeben. Wenn sie das Kalb jetzt die ganze Zeit säugen müssten, wäre das eine große Belastung. So können sie in ihren eigenen Körper investieren und später kräftigeren Jungtieren das Leben schenken – und wissen besser, wie sie es schützen.“

Als Beobachter ist er überzeugt, dass Studien über die Auswirkungen von Wölfen aus anderen Ländern grundsätzlich auf unsere Kulturlandschaft übertragbar sind: „Wölfe verhindern in einem von Menschen unbeeinflussten Naturhaushalt, dass die Pflanzenfresser überhandnehmen und ihre eigene Nahrungsgrundlage kaputtessen. Und sie tun der Fitness ihrer Beutetiere gut, indem sie eher schwache, kranke Tiere jagen.“

Natürlich haben sie diese Wirkung auch bei uns – auch wenn es immer wieder überlagernde Einflüsse gibt. Aber sie komplettieren das Ökosystem und machen es damit stabiler.“

Wölfe sind eng mit unserer Geschichte verbunden

Das Gras raschelt und biegt sich. Ein Welpen tapst am Wegrand entlang, dicke Pfoten, der hellbraune Pelz kurz und dicht. Bald finden sich auch seine Geschwister ein, schubsen sich und beschnüffeln die Gegend. Einer wagt sich sogar bis zu Koerners Mikrofonpuschel, das er auf den Boden gelegt hat, und hüpfert erschrocken zurück. Es sind solche Szenen wie diese aus dem Alltag von Familie Wolf in der sächsischen Lausitz, denen Sebastian Koerner über Monate und Jahre für seine Dokumentationen auf der Spur ist. Mit der Jagd möchte er für die nächste Dokumentation das Bild komplettieren. Denn sie gehört dazu – nicht als aggressive Hatz auf hilflose Beutetiere, sondern als die schlichte Daseinsvorsorge, die sie ist: „Wild lebende Wolfsrudel sind nichts anderes als Kleinfamilien. Die beiden Elternwölfe sind die natürlichen Autoritäten und als einzige in der Lage, genug Nahrung für ihre vielen Nachkommen heranzuschaffen. Ein Rudel ist ganz und gar nicht eine Gruppe erwachsener Wölfe, die grimmig eine Rangordnung auskämpfen und sich sofort auf jedes mögliche Beutetier stürzen.“ Ein Klischee, das viele Tierdokus immer noch bedienen.



Der Film „Die Wolfssaga – 20 Jahre Wölfe in Deutschland“ von Sebastian Koerner wird am Ostersonntag, 4. April 2021, ab 17 Uhr in der ARD ausgestrahlt.

Das ist nicht der faire Umgang, den sich der Biologe für den Wolf wünscht. „In Deutschland gibt es acht Millionen Hunde. Wir Menschen sind eng mit ihnen verbunden. Das schlechte Image der Wölfe finde ich völlig unangemessen, besonders von Politikern, die den Menschen mit ihrer Haltung noch mehr Angst machen. Die Wölfe wurden zum ersten Haustier des Menschen. Die Steinzeitjäger waren beim Übergang zu Viehhaltern technisch nicht in der Lage,

die Wölfe, die ihre Schafe bedrohten, zu eliminieren. Da war es gut, dass sie Hunde hatten. Die haben das Vieh gegen die wilden Verwandten verteidigt. Die Wölfe haben den Menschen also das beste Mittel gegen sich selbst gegeben. Deshalb sollten wir sie fair behandeln und nicht Ängste schüren.“ Seinen Zuschauern so viel wie möglich davon zu zeigen, was da draußen los ist: Das ist der Beitrag, den Sebastian Koerner dazu leisten möchte.

Die Fotos in diesem Dossier zeigen ausschließlich wild lebende Wölfe in Deutschland. Die Wolfsfotos sind Standbilder aus Filmaufnahmen von Koerner, der die Wiederbesiedlung Deutschlands durch die Wölfe dokumentiert. Als Filmstandbilder sind sie nicht immer hoch aufgelöst, zeigen aber ein authentisches Bild.



links: Um die Bewegungen der Wölfe besser zu verstehen, haben Forscherinnen die Wölfin Sunny 2004 als ersten deutschen Wolf besendert, um die Bewegungen der Wölfe besser zu verstehen, Kurti (Mitte) 2016, weil er als Wolf mit auffälligem Verhalten kontrolliert werden sollte.

oben rechts: Ein wild lebendes Wolfsrudel ist eine Kleinfamilie, die aus den Elternwölfen und deren Nachwuchs aus diesem und dem letzten Jahr besteht.

Unten: „Clea“ ist aus dem Territorium ihrer Mutter „Einauge“ 350 Luftlinie nach Nordwesten gelaufen und hat dort mit einem Sunny-Sohn die erste Wolfsfamilie in Westdeutschland gegründet.

„Der Wolf bringt uns dazu, unser Verhältnis zur Natur zu überprüfen“

Wozu brauchen wir den Wolf? Für Eckhard Fuhr, Journalist und Autor des Buchs „Die Rückkehr der Wölfe“, ist diese Frage schnell beantwortet: Wenn wir es mit dem Artenschutz ernst meinen, steht die Daseinsberechtigung jeder heimischen Art außer Frage. Wir haben mit ihm darüber gesprochen, weshalb sie trotzdem immer wieder gestellt wird und warum für ihn die größte Bedeutung des Wolfs für uns die eines Lehrmeisters für unser eigenes Verständnis von Natur ist.



Für den Journalisten und Autor Eckhard Fuhr stellt sich die Frage nach der Daseinsberechtigung von Wölfen nicht.

Herr Fuhr, wie kommt es, dass Menschen immer wieder fragen: „Wozu brauchen wir den Wolf?“

Ich glaube, dass diese Frage eine gewisse Verblüffung und Unsicherheit spiegelt. Rational betrachtet ließen sich die Fragesteller mit einer einfachen Gegenfrage zum Schweigen bringen: Wozu brauchen wir Zaunkönige, warum brauchen wir Zitronenfalter? Artenschutz und Naturschutz sind überhaupt nicht denkbar ohne die Grundidee, dass alle Arten, die in unseren Breiten heimisch sind, auch hier vorkommen dürfen. Nicht der Mensch bestimmt mit seinen Nutzungsansprüchen, welche Arten da sein dürfen und welche nicht. Das war lange Zeit die Haltung, gegen die sich die Naturschutzbewegung entwickelt hat. Letztere ist inzwischen Gesetz geworden und auch herrschende Politik. Also: Der Wolf gehört in unsere Landschaft hinein, und man muss sein Daseinsrecht nicht gesondert begründen.

Wenn es keine rationale Antwort gibt, ist die Frage also psychologischer Natur?

Zum Teil ja. Aber es gibt natürlich auch handfeste Interessen, wenn Schäfer sich fragen, „Was soll ich mich mit diesem Problem auseinandersetzen? Mein ganzer Berufsstand hat rund 200 Jahre ohne den Wolf existiert, und wir haben genug andere Probleme.“ Das ist eine verständliche Haltung. Auf der anderen Seite gibt es den positiven Blick auf den Wolf als Verkörperung einer heilen Natur, die zurückkommt und uns die Entfremdung nimmt, die wir in unserer Zivilisationsgesellschaft empfinden. Diese Sichtweise hat wenig realen Boden.

Aber Artenschutz und „heile Natur“ sind doch so weit nicht voneinander entfernt, wenn man sagt, der Wolf gehört dazu und macht die Natur wieder kompletter.

Unter vielen Naturschützern gibt es die Vorstellung, dass man die Natur wieder ins Gleichgewicht bringt. Aber Ökologen und Artenschützer, die sich streng an der Wissenschaft orientieren, wissen, dass ein Gleichgewicht in der Natur niemals der Normalzustand ist. Das, was an der Natur „heil“ sein soll, ist eine menschliche Projektion. Die Wölfe sind da ein gutes Beispiel, etwas über sich selbst und seinen Blick auf die Natur zu lernen. Denn warum kommen sie denn zurück? Nicht weil sie hier heile Natur vorfinden, sondern die Verhältnisse, die wir geschaffen haben. Das ist intensivste

Landwirtschaft mit gigantischen Nährstoffeinträgen. Eine Folge sind Bestände wild lebender Huftiere – Schalenwild – in Größenordnungen, wie wir sie noch nie in der Geschichte hatten. Sie sind die absoluten Gewinner der modernen Landwirtschaft, im Gegensatz zu vielen anderen Arten. Da ist es naheliegend, dass der Wolf zurückkommt, denn das sind seine klassischen Beutetiere. Da wird etwas vollständig, ja. Aber mit heiler Natur hat das am allerwenigsten zu tun.

Wenn manche sagen „Irgendwas müssen wir ja richtig gemacht haben, dass der Wolf zurückkehrt“, irren sie?

Naja, richtig gemacht haben wir natürlich auch was. Das EU-weite Schutzregime durch die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie ist über die Selbstverpflichtung der Mitgliedstaaten ein großer politischer Erfolg. Und dieses Artenschutzregime wirkt, wie sich sehr deutlich am Beispiel Wolf zeigt. Aber in unserer Naturnutzung haben wir nichts richtig gemacht – außer vielleicht aus Sicht des Wolfes. Für die Biodiversität ist die Veränderung in der Landnutzung katastrophal.

Gibt es denn irgendwo Ansätze, die zeigen, dass der Wolf die Natur wieder ein bisschen gesünder macht?

Ich bin selbst Jäger und im ökologischen Jagdverband engagiert. Ich hoffe, das Jagen wird ein bisschen schwieriger, weil der Wolf da ist und es weniger Wild gibt. Wir wollen ja die Schalenwildbe-

stände wegen der Waldentwicklung und des Waldumbaus deutlich senken. Bis jetzt kann man aber noch nicht sagen, ob uns der Wolf da eine Hilfe ist. Aber das Wild verhält sich anders, und das Jagen wird etwas schwieriger, ja. Und ich vermute mal, dass das Wild mit seinem Gegenüber Wolf wieder etwas vitaler und wilder wird. Für die Wildbestände ist es also sicher gut, dass der Wolf da ist. Aber auch, wenn mal alle denkbaren Wolfsterritorien in unserem Land besetzt wären, gäbe es nicht genug Wölfe, um diese gigantischen Schalenwildbestände zu regulieren. Da geht es um Millionen von Huftieren. Und es werden maximal vielleicht mal 4.000 bis 5.000 Wölfe in Deutschland sein. In der Wildnis Kanadas oder in Sibirien ist das ganz anders, wo es pro Quadratkilometer weniger als ein Zehntel der Huftiere gibt, die es bei uns gibt.

Ist die Rückkehr der Wölfe für die Schalenwildtierbestände auch in dem Sinne gut, dass sie weniger auf einem Fleck stehen und damit weniger Verbissschäden anrichten?

Dass sie mobiler werden ist denkbar. Jedenfalls beim Rotwild, das zieht über weitere Strecken, während die Rehe manchmal auf wenigen Hektar ihr ganzes Leben verbringen. Das wird auch

der Wolf nicht groß ändern. Wenn mal mehr Daten aus der Forschung vorhanden wären, würde man aber wohl insgesamt zu dem Ergebnis kommen, dass die Tiere mobiler sind. Und wahrscheinlich sähe man auch, dass die Wildbestände gesünder werden, weil der Wolf sie besser selektieren kann als der menschliche Jäger. Aber dieser Satz „Wo der Wolf jagt, wächst der Wald“ ist auf unsere Verhältnisse nicht zu übertragen. Bei uns geht es darum, den Bestand insgesamt richtig runterzudrücken, bevor wir Auswirkungen auf den Wald sehen. Und, wie gesagt, es gibt noch keine harten wissenschaftlichen Untersuchungen dazu, wie sich die Anwesenheit des Wolfs bei uns tatsächlich auswirkt.

Wieso wird diese Frage nach Auswirkungen und Nutzen eigentlich bei den anderen großen Beutegreifern in Deutschland nicht genauso gestellt?

Das sehe ich ein bisschen anders. Wenn man die Rückkehrer nimmt, also neben dem Wolf Luchs und Bär, ist das Verhältnis der öffentlichen Meinung zum Luchs wohl am neutralsten. Beim Bär ist die Sache schon anders. Da würde ich fast sagen, die Frage „Was soll denn der Bär in unserer Landschaft?“ hat sogar eine gewisse Berechtigung. Die Ängste, die da formuliert werden, sind nicht nur

irrational, weil Bären für Menschen im Zweifelsfall viel gefährlicher sein können als Wölfe. Aber es gibt kein Tier, das in der öffentlichen Debatte so sehr polarisiert wie der Wolf. Er ist mit Ängsten

„Das Schalenwild ist wahrscheinlich mobiler und gesünder, weil der Wolf besser selektiert als der Mensch.“

verknüpft. Auf der anderen Seite wird aber auch kein Tier so sehr romantisiert und idealisiert wie der Wolf – weder der Luchs noch der Bär.

Ist denn bei der Frage nach dem Nutzen des Wolfs das Verständnis nicht angekommen, dass wir uns EU-weit auf einen Artenschutz verständigt haben, der den Wolf selbstverständlich einschließt?

Angekommen ist es schon. Ich glaube auch, dass es in der Gesellschaft prinzipiell akzeptiert ist, dass der Wolf wieder



Die Wölfe sind in eine Natur zurückgekehrt, die stark vom Menschen geprägt ist – hier eine Wölfin in einer ausgebeuteten Braunkohletagebau-Grube.

zurück ist und hier seine Daseinsberechtigung hat. Selbst die Gegner reden ja meist nicht davon, dass sie den Wolf wieder ausrotten wollen. Nur die Frage, wie viele Wölfe es denn sein sollen, wie unangenehm sie dem Einzelnen in seinem Lebensumfeld werden dürfen und wie wir langfristig mit ihnen umgehen – das sind die Fragen, um die gestritten wird. Die Frage, ob wir Wölfe bejagen wollen, ist eine, die wir ernsthaft diskutieren müssen. Meine Position ist klar: Durch Eingriffe in die Bestände lösen wir keines der Probleme. Die Belastung durch den Herdenschutz hängt nicht von der Zahl der Wölfe ab. Eine Obergrenze würde an der Notwendigkeit nichts ändern, deutschlandweit Weidetiere zu schützen. Auch zum Argument, die Wölfe würden durch eine Bejagung wieder scheuer, gibt es keine belastbaren Daten. Neugierige Wölfe wird es immer geben. Aber diese Neugier steigert sich nicht von sich aus zu aggressivem Verhalten gegenüber Menschen, ohne dass der bewusst oder unbewusst mit falschem Verhalten dazu beigetragen hat. Außerdem kann ein totgeschossener Wolf seine Erfahrung nicht weitergeben. Das einzige, was funktioniert, ist Vergrämung, also Abschreckung. Und das funktioniert beim Herdenschutz durch Herdenschutzhunde ja schon in den allermeisten Fällen.



Herdenschutzhunde haben sich als Schutz gegen Wolfsrisse bewährt.

Angenommen, der Herdenschutz wird überall konsequent umgesetzt. Würde sich dann auch die Diskussion darüber erübrigen, wozu wir den Wolf brauchen? Ja, denn wenn der Herdenschutz sich durchsetzt, entspannt sich die Situation. Der Wolf gehört zum Alltag. Es wird immer noch Risse geben, aber die wach-

sen nicht in dem gleichen Ausmaß, wie die Zahl der Wölfe jetzt noch wächst. Da muss man Geduld haben und zähdranbleiben. Aber Wölfe, die ordnungsgemäß geschützte Herden immer wieder angreifen und für große Unruhe in der Bevölkerung sorgen, müssen auch geschossen werden dürfen. Die Rechtsgrundlage dafür gibt das Bundesnaturschutzgesetz her.

„Wenn sich Herdenschutz durchsetzt, entspannt sich die Situation, und der Wolf gehört zum Alltag.“

Gibt es denn in der Tourismusbranche nicht doch einen ganz konkreten Nutzen, etwa durch den Tourismusfaktor „Wolfwatching“ oder ähnliche Angebote?

Es gibt da ja bereits Angebote in bescheidenem Umfang, etwa Wanderungen auf Wolfsspuren. Ich glaube aber eher, die Entwicklung läuft dahin, dass der Wolf in etwa zehn Jahren ein viel alltäglicheres Tier ist als heute. Damit nimmt aber auch sein touristischer Wert ab. Er ist dann ein Bestandteil unserer Fauna, aber nicht in dem Sinne, dass er als absolutes Highlight auf der freien Wildbahn gilt. Andererseits werden wir auch wieder weniger Wölfe haben, wenn es uns gelingt, im Sinne des gesunden Waldumbaus unsere Schalenwildbestände spürbar zu senken. Denn das Angebot an Beutetieren bestimmt die Zahl der Beutegreifer. Dann wird er zwar vielleicht wieder interessanter, da seltener, aber dann ist es auch in den Wäldern nicht mehr so langweilig, weil sie insgesamt artenreicher werden. Das ist dann insgesamt gut für den Naturtourismus. Da kann natürlich so eine charismatische Art wie der Wolf als Werbeträger dienen – so wie der Luchs im Harz.

Literaturnachweis

- ¹ Der Spiegel Nr. 15, 4. April 2020
- ² Heurich, M.: Welche Effekte haben große Beutegreifer auf Huftierpopulationen und Ökosysteme? Erschienen in: Naturschutz und Landschaftsplanung 47 (11), 2015
- ³ ebda.
- ⁴ Interview in „Südostschweiz am Wochenende“ vom 19. Mai 2018: „Unaufgeklärt sind immer die anderen“
- ⁵ Wilmers, C. C. et. al.: Trophic facilitation by introduced top predators: grey wolf subsidies to scavengers in Yellowstone National Park. Journal of Animal Ecology, 72(6), 2013
- ⁶ Carter, D. O. et al.: Cadaver decomposition in terrestrial ecosystems. Naturwissenschaften, 94(1), 2007
- ⁷ Benninger, L. A. et. el.: The biochemical alteration of soil beneath a decomposing carcass. Forensic science international, 180 (2–3), 2008
- ⁸ Risch, A. C. et. al.: Effects of elk and bison carcasses on soil microbial communities and ecosystem functions in Yellowstone, USA. Functional Ecology, 34(9), 2020
- ⁹ Wilmers, C. C. et. al.: Trophic facilitation by introduced top predators: grey wolf subsidies to scavengers in Yellowstone National Park. Journal of Animal Ecology, 72(6) and Wilmers, C. C. et. al.: Resource dispersion and consumer dominance: scavenging at wolf-and hunter-killed carcasses in Greater Yellowstone, USA. Ecology Letters, 6(11), beide 2013

Impressum

Herausgeber

Gesellschaft zum Schutz der Wölfe e. V. (GzSdW)
Am Holzfeld 5, 85247 Rumeltshausen
Verantwortlich für den Inhalt: (i. S. d. P.):
Dr. Peter Blanché

Texte und Redaktion:

Wiebke Bomas

Kontakt

Dr. Peter Blanché
Telefon: 08138/697 63 76 und 0171/86 47 444
E-Mail: peter.blanche@gzsdw.de
Weitere Infos: www.gzsdw.de

Grafikdesign

www.konturenreich.de
Matthias Hugo

Bildnachweis

Wolfsite, Warnecke (S. 2),
SMUL, Lupus, Synatzschke (S. 4),
privat (S. 5 u. 10), T. Blanché (S. 13),
S. Koerner (alle anderen)

Erscheinungsdatum: März 2021